

Francois von Neufchateau.

Jeder, der den Staatsbändeln dieses an der Reige stehenden Jahrhunderts — unstreitig des merkwürdigsten in der Weltgeschichte — auch nur einige Aufmerksamkeit widmet, wird die Männer kennen wollen, welche in unsern Tagen das Staatsruder Frankreichs in Händen hatten. Um so eher mag folgende kurze Biographie eine Stelle in unsrer Sammlung charakteristischer Lebensgemälde finden.

Nicolaus Francois ward in einem Dertchen, unweit Neufchateau in Lothringen, den 17. Oktober 1752 geboren. Er ist der Sohn eines armen Dorfschullehrers, welchem daher auf die wissenschaftliche Entwicklung seiner Fähigkeiten das Nöthige zu verwenden, nicht möglich war. Glücklicher Weise trat die Schwester seines Vaters in das Mittel. Ob gleich selbst dürstig — denn sie war nur die Gat-

Uim eines unbemittelten Manners — nahm sie ihren geliebten Neffen zu sich nach Neuchateau, und da hatte der Kleine doch den Vortheil, die öffentlichen Lehranstalten dieses Städtchens besuchen zu können.

Durch einen Zufall geschah es im September 1764, daß der Maltheiser Ritter d'Henin einer Schulübung beywohnte. Bey dieser Gelegenheit hielt gerade Francois eine lateinische Rede und mit so viel Feuer und Anstand, daß er die volle Aufmerksamkeit des fremden Beobachters auf sich zog. Kaum bemerkte der junge Redner diese Theilnahme, als er sich hinsetzte, und in Zeit von wenig Stunden eine Dankagung in französischen Versen ausarbeitete und sie seinem Gönner überreichte. D'Henin verwunderungsvoll überrascht und nun ganz für ihn eingenommen, nahm ihn einige Zeit zu sich, bezahlte dann nicht nur Kost und Lehrgeld für ihn, sondern pries und empfahl ihn allenthalben als einen unterstützungswürdigen, viel versprechenden Jüngling. Francois ward nun allmählig als eine gelehrte Merkwürdigkeit bekannt, und es kamen Reisende in der alleinigen Absicht diese Erscheinung näher kennen zu lernen. Einer derselben ließ folgende Schilderung von ihm in die öffentlichen Blätter einrücken: Der zwölfjährige Kna-

Er antwortet auf alle Fragen mit Bestimmtheit. Er spricht vertraut von alten und neuen Schriftstellern, urtheilt über Staatskunst, Sittenlehre und Geschichte, sogar über Kriegswesen, mit Einsicht. Den Damen sagt er aus dem Stegreif die gewinnendsten Artigkeiten: und so bald er bemerkt, daß man mit den Fragen an ihn zu Ende ist, so hüpfet er zu einem Federball oder einem andern Spielzeug mit eben der Theilnahme hin, wie ein Kind von 10 Jahren, das noch mit nichts anderm beschäftigt ist. —

Seine neuen Fürsorger und Beschützer, worunter ein Parlamentsrath von Nancy sich vorzüglich verdient machte, gaben ihm allerley bestimmte Gegenstände zu kleinen Liedern und Gedichten auf. Von diesen Gedichten veranstalteten sie zwey gedruckte Sammlungen: und nun erst strömten dem Jüngling Ermunterungen, Auszeichnungen und Lobeserhebungen von allen Seiten zu. Nicht genug, daß vier gelehrte Gesellschaften — die von Nancy, Dijon, Lyon und Marseille — den vierzehnjährigen Francois zu ihrem Mitarbeiter erwählten: der Patriarch von Ferney, Voltaire, dem der Musensohn jene Versuche, mit einer poetischen Zuschrift begleitet, überschickt hatte, erklärte ihn förmlich und öffentlich für seinen Stellerseher, für den
Erben

Erben seines Geistes. Francois wurde jetzt als ein gelehrtes Wunderkind im ganzen Königreich genannt. Obgleich Dichtertalente und ein berühmter Name nirgends so leicht vor Nahrungsforgen schützten, als ehemals in Frankreich, so ließen sich doch die Pflegeväter des jungen Nicolaus dadurch nicht blenden. Sie drangen auf Erlernung brodsgebender Kenntnisse und Ergreifung eines Standes mit einem goldenen Boden. Francois erlernte nun die Rechtsgelehrsamkeit, trieb einige Zeit das Advocatengewerb in Nancy, und stieg hierauf im Jahr 1772 zur Stelle eines Präsidenten bey dem neu errichteten Landgericht zu Mirecourt, einer Stadt in Lothringen.

Seinem Lieblingsfache entsagte er wegen seiner andern, so ungleichartigen Studien, und Amtsbeschäftigungen keineswegs: vielmehr fuhr er fleißig zu dichten fort und die damaligen Almanache und vermischten poetischen Sammlungen sind von seinen Beyträgen voll. Bisweilen freylich wählte seine Muse seltsam befremdende Gegenstände; aber in der That auch solche, welche die Verherrlichungskunst würdiger Dichter unausgesetzt beschäftigen sollten, und er besang sie mit einer Stärke und einer Wärme, die ein erfreuliches Zeugniß von seinem Sinne für wahr

re Menschengröße und Menschenliebendigkeit ablegen.

Francois machte übrigens auf seiner dichterischen und gelehrten Laufbahn, trotz aller Anstrengung, in der That diejenigen Fortschritte nicht, die sein frühreifer Jünglingsgeist versprochen hatte. Daher ist es vielleicht zu erklären, daß es ihm, mit der schon im Jahr 1776 unternommenen Herausgabe seiner sämtlichen Werke nicht gelingen, und selbst der deswegen ersuchte vielgeltende Voltaire keinen Verleger verschaffen wollte. Sey es nun aus diesem oder aus andern Gründen: Francois ward seiner Lage und seiner Verhältnisse so überdrüssig, daß er sich entschließen konnte, das angenehme Lothringen gegen Westindien zu vertauschen. Er reiste nach Paris und kaufte sich im Jahr 1783 die Stelle eines königlichen Oberschwalters bey dem Obergericht auf dem Cap Francois. Von seinen hier geleisteten Diensten hat keiner mehr Aufsehen gemacht, als die Abschaffung des Hänfels oder der sogenannten Linnientaufe, eines bey den Seeleuten damals allgemein eingeführten Gebrauchs, der freylich nicht selten in Unfug, proben Muthwillen und derbe Geldprellerey ausartete.

Aber der westindische Himmelsstrich schlug unserm Francois in die Länge nicht zu. Er

verkaufte daher seine Ober-Richterstelle, um nach Frankreich zurückzugehen. Auf seiner Reise dahin litt er Schiffbruch, wobei er einen Theil seiner Manuscripte, unter andern die metrische Uebersetzung von Ariosts wüthendem Roland, verlor. Nach seiner Zurückkunft wählte er Paris zum Orte seines Aufenthalts. Unter seinen neuen Bekanntschaften bemerkte man vorzüglich die Frau von Genlis, die ihm die Gunst des Hauses Orleans verschaffte.

Nach Endigung der ersten, alles rasch niederreißenden National-Versammlung ward er zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung erwählt. Hier zeichnete er sich nicht nur durch seine einsichtsvolle, sanftberedte Vorträge aus, sondern auch durch pflichtgetreue Entschlossenheit und Gefahrenverachtung. Er war es, der in dem kritischen Zeitpunkte, den 27. August 1792, da die Preußen herandrangen, den Antrag that, jedem Mitgliede einen Eid abzunehmen, seinen gegenwärtigen Posten nicht eber zu verlassen, bis der einberufene National-Konvent die gesetzgebende Versammlung abgelöst haben würde. Und es geschah. Ob, und in wie weit er übrigens zum Umsturze des Königthums mitgewirkt habe, ist nicht bekannt: nur versichert er selbst in seiner Rede bey dem erfolgten Eintritte in das Di-

vektorium, daß auch er und Barras die Gefahren des 10. Augusts getheilet hätten.

In den Convent kam er nicht, wohl aber unter dessen schreckliche Geißel. Francois hatte, wie so viele tausend andere Unglücklichgewordene, sein Vermögen weggegeben, um mittelst einer Leibgülte eines anständigen Auskommens auf Lebenszeit gewiß zu seyn. Doch den ursprünglichen Grundzweck ihrer Zusammenberufung — Schuldentilgung und Finanzenverbesserung — hatte schon die erste Nationalversammlung ganz außer Augen gesetzt, und auch die folgenden trieben nur ihr Gespötte mit dem Wehklagen der nach Bezahlung schreyenden Staatsgläubiger. Theils um sich etwas zu erwerben, theils um sich in diesen traurigen Zeiten zu zerstreuen, wollte Francois ein Schauspiel aufführen lassen, das er noch in Saint Domingo im Jahr 1788 ausgearbeitet hatte: Pamela, oder die belohnte Tugend, nach Goldoni. Der damalige Wohlfahrtsausschuß verbot die Aufführung des Stücks, wenn anders der Verfasser es nicht von verdächtigen Stellen reinigen, das heißt, gänzlich verstümmeln würde. Francois fügte sich dem Ansinnen der schändlichen Gewalthaber, und änderte sein Schauspiel nach dem Sinne derselben. Mit dieser Gewaltthätigkeit war es indessen noch lange nicht genug, son-

dern wenige Tage darauf ließ der Wohlfahrts-
 ausschuss den Dichter der Pamela, sammt allen
 dazu gehörigen Schauspielern, in das Gefäng-
 niß werfen. Im Namen der schrecklichen Zehn-
 Männerschaft trat Barrere auf, und berichte-
 te: Francois Drama athme nichts als Ge-
 mäßigkeit — Moderatism — er habe sich er-
 frecht, sogar Adelige und Engländer als ach-
 tungswürdige Personen auftreten, und hämi-
 sche Verse hersagen zu lassen. Der Konvent ließ
 sich die ergriffene Maßregel des Ausschusses
 gefallen, und der schuldlose Dichter ward neun
 Monathe in den Kerkern herum geschleppt, al-
 ler Freuden beraubt und nicht ohne Lebensge-
 fahr. Nach dem Falle Robespierres erhielt er
 seine Loslassung, und nicht lange hernach,
 gleich vielen andern barbarisch mißhandelten
 hülfbedürftigen Gelehrten, eine Unterstützung
 von 3,000 Liores, freylich in Papiergeld.

Nachdem er im Jahre 1793 einige Zeit
 Friedensrichter im Canton Vieren gewesen
 war, so ernannte ihn, gleich nach Einführung
 der neuen Staatsverfassung, das Direkto-
 rium zu einem Commissair bey der Central-
 verwaltung im Wasgau-Departement. Das
 Direktorium war mit dieser seiner Geschäfts-
 führung so zufrieden, daß es ihm, nach Bene-
 zech's Verabschiedung, das Ministerium der
 innern Angelegenheiten anvertraute, welches

neue Amt Francois am 31. Juli 1797 antrat. Seine erste Verrichtung war diese, daß er von den Commissairen bey den Central-Verwaltungen über verschiedene Gegenstände der Staats-Religions und Sicherheits-Polizey Bericht verlangte. Vor allem andern ließ er sich die Verbesserung des Erziehungswesens angelegen seyn: Der öffentliche Unterricht, sagt er in seinem Anruf an die Lehrer und Bibliothekare — ist unser erstes Bedürfnis; durch ihn müssen wir alles neu gründen. —

Doch, ehe Francois seine vielen und schönen Entwürfe in Ausführung bringen, oder nur seine neuen Anstalten in Gang setzen konnte, ward er wieder in eine andere Laufbahn versetzt. Der Revolutionssturm vom 18. Fructidor, (4. September 1797) — führte ihn in das Direktorium: von den 146 Stimmen in dem damaligen Rathe der Alten erhielt er 111. Wie er sich hier, im Innern des Luxemburgs, betragen, und welche Grundsätze er geäußert hat, ist noch nicht bekannt. Inzwischen verließ er seinen Platz bald wieder, den 9. May 1798; auch war es, wie man fast allgemein behauptet, nicht Zufall, sondern absichtliche Veranstellung, daß das Austritts-Loos ihn traf.

Bald darauf schickte ihn das Direktorium nach Selz, um mit dem von Sr. Majestät,

dem Kaiser Franz, abgeschickten Grafen Ludwig von Cobenzl über einige Friedenspunkte, und besonders der Bernadottischen Angelegenheiten wegen, in Unterhandlung zu treten. Am 30. May wurden die Conferenzen daselbst eröffnet, und den 5. Juli geendiget. Kaum langte er hierauf wieder in Paris an, so wurde er den 17. Juli an Letourneur Stelle, der jetzt austrat, wieder zum Minister des Innern ernannt.
